

(.....) Geflüchtete aus Hinter-Pommern

Ein Bericht von Anton Möllgaard

Im März 1945, gerade vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges, kamen Hermann und Käthe Kinsky bei uns auf dem Hof Erholung an [Bredstedt zugehörig, aber an der Grenze zu Dörpum gelegen]. Sie waren mit zwei Gefangenen, ein Pole und ein Franzose, und einem jüngeren Verwandten von ihrer Heimat in Hinter-Pommern, der Kleinstadt Platze (mit ca. 3500 Einwohnern wie Bredstedt) mit einem Treck geflohen, und zwar gerade vor der russischen Front. Kurz nach der Ankunft hier verschwanden die Kriegsgefangenen am Ende des Krieges wahrscheinlich in ihre eigenen Länder. Die beiden Kinskys, die sicherlich über 50 Jahre alt waren, haben ihre Heimat in Pommern nie wieder gesehen, da dieser Teil Deutschlands an Polen abgetreten wurde nach Alliiertem Abkommen. In ihrer Heimatstadt Platze hatte die Kinsky-Familie ein erfolgreiches Schlachtergeschäft.

Sie zogen mit tausenden von anderen Flüchtlingen (15 Millionen Deutsche verloren ihre Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg), und kamen mit einem zweispännigen Planwagen und einem einspännigen Kastenwagen gezogen von drei wunderschönen Pferden bei uns an. Ich kann mich noch gut an ihre Ankunft und ihre grasenden Pferde erinnern, denn ich war damals gut 6 Jahre alt.

Die Entfernung zwischen Platze und Bredstedt ist ca. 500 km; da aber die Straßen verstopft waren mit Flüchtlingstrecken und Militärfahrzeugen, hat diese Fahrt wohl Wochen gedauert. – Obgleich die Familie Kinsky mit mehr Verpflegung und Haushaltsgegenständen ankam als viele andere Flüchtlinge und Vertriebene, so war das ja nur wenig von ihrem früheren Haus und Geschäft. – Der jüngere Verwandte, der die Familie begleitete, ist kurz danach mit den Pferden und Wagen in die Gegend Eutin/Holstein gefahren.

Hermann und Käthe Kinsky zogen dann auf dem Hof Erholung in das einzige unbenutzte Zimmer („Beste Stube“) ein. Man sollte sich daran erinnern, dass Flüchtlinge den einheimischen Familien zugewiesen wurden, zunächst von der Hitler-Regierung und später von den alliierten Besatzungsmächten.

Kurz nach der Ankunft von Hermann und Käthe Kinsky kam dann ihre Schwiegertochter Lisa mit ihrer Mutter (Frau Bergemann) und ihrem kurz zuvor geborenen Sohn Horst. – Lisa, hochschwanger mit Horst, und ihre Mutter hatten es vorgezogen, Platze mit der Eisenbahn zu verlassen, und zwar zu selben Zeit wie die beiden alten Kinskys. Sie waren bis Lingen im Emsland nahe der holländischen Grenze gekommen, wo Horst geboren wurde (der Autor weiß nicht, wie sich die Familien wiederfanden). Sie kamen dann auf dem Hof Erholung an und wurden untergebracht in einem Bodenzimmer, wo vorher ein kriegsgefangenes Dienstmädchen aus der Ukraine geschlafen hatte. Kurz nach ihrer Ankunft kam auch Lisas Mann Eberhard („Hardy“) aus der Gefangenschaft (?) zurück.

Es scheint mir, dass im Anfang die ganze Familie Kinsky mit der Möllgaard/Gregersen-Familie gegessen hat. Das wurde aber schnell geändert, da zu der Zeit 18 Personen im Haushalt waren (12 Erwachsene und 6 Kinder); das Haus hatte eine ungefähre Wohnfläche von 150 m². Unter den 18 Personen war auch ein Vetter von mir aus Hörnum/Sylt sowie zwei nachgebliebene Soldaten, die ihre Heimat und Familien verloren hatten.

Hermann Kinsky und seine Familie haben regelmäßig auf dem Hof und im Haushalt mitgeholfen. Im Anfang zumindest wurde kein Geld benutzt, da das Deutsche Volk sehr schlechte Erfahrungen mit der Inflation von 1923 hatte. Somit entwickelte sich ein Austausch-System, zum Beispiel Essen für Arbeit, einen Topf für Butter oder Schmalz usw. – So kann ich mich noch gut an Hermann Kinsky erinnern, der dann Holz hackte und andere Hausarbeiten machte, die er bestimmt als Geschäftsinhaber in

seiner Heimat nicht machen brauchte. Es ist heute schwierig sich vorzustellen, wie dieser Verlust von Heimat und allem Wertvollen vor allem alte Leute betroffen hat.

Mein Vater Hans Möllgaard hat oft erzählt, dass Hermann Kinsky vor allem gleich nach dem Krieg von Nachbarn und Freunden von uns gebeten wurde, ein Schwein oder ein Rind zu schlachten, was er auch gerne tat, weil das ja sein Beruf in Plathe war. Natürlich durften solche Sachen nur bei „Nacht und Nebel“ gemacht werden, damit solche Arbeiten nicht von den lokalen Behörden gesehen würden. – Normalerweise wurden auf den Höfen Schweine selbst geschlachtet, aber für Rinder gab es keine Gelegenheit. – Hermann Kinsky half dann sogar, Rinder in unserer Scheune zu schlachten unter Gebrauch eines starken Balkens und Flaschenzuges, um das tote Rind aufzuhängen, zu enthäuten und zu zerlegen. Mein Vater hat dann wohl öfter Hermann gemahnt, dass solche Arbeiten gefährlich sein könnten und man mit Strafen rechnen könnte. Hermanns Antwort soll wohl die folgende gewesen sein (im ungefähren Sinne): „Was können die mir noch mehr wegnehmen, ich hab ja doch schon alles verloren.“

Während dieser Zeit nach dem Krieg mussten Landwirte einen bestimmten Prozentsatz ihres Ertrages abliefern für die Ernährung von städtischen Einwohnern. Wäre dieses aber genau nach Gesetz vor sich gegangen, hätten die Bauern auch wahrscheinlich hungern müssen. So wurden kleine Tricks benutzt, um Vieh und andere Erträge vor den Behörden zu verstecken:

- eine Sau hatte offiziell immer ein Ferkel weniger als die wirkliche Anzahl, die geboren wurde
- das „extra“ Ferkel wuchs in einem Versteck auf und wurde dann später nachts geschlachtet.

[...]

Das Verhältnis zwischen der Kinsky-Familie und der Möllgaard/Gregersen-Familie war so wie ein gutes Verhältnis zwischen Mieter und Vermieter. Auch in späteren Jahren, als die Familie Möllgaard schon in Amerika wohnte, traf man sich immer mit einem freundlichen Gruß während der Aufenthalte in Deutschland und freute sich, einander wiederzusehen.

Wie im Jahre 1948 Wohnungen in Bredstedt frei wurden, zog die Familie Kinsky in die Stadt. Hardy hatte kurz nach seiner Ankunft auf Erholung bei Schlachtereier Will angefangen zu arbeiten (1947). Einige Jahre danach (1950?) fing er eine eigene Schlachtereier in der Bohnenstraße in Bredstedt an. Später kaufte er das Gebäude der Meiereier Bredstedt, um dadurch eine große Schlachtereier einzurichten, auch wurde bald ein Laden am Markt in Bredstedt übernommen. Durch Fleiß und sicherlich viele harte Arbeit ist es der Familie Kinsky gelungen, die Firma EBERHARD-KINSKY-GmbH (Großschlachtereier mit Fleischversand) zu entwickeln, die heute (Im Jahre 2002) 150 Angestellte zu verzeichnen hat.

Leider verstarb Hermann Kinsky kurz nach dem Umzug nach Bredstedt im Jahre 1948 und hat somit die Entwicklung des Betriebes nicht miterlebt, während Frau Käthe Kinsky noch viele Jahre im Geschäft tätig war. [...]

Flüchtlinge und Vertriebene vom Deutschen Osten

[...] Es waren zumeist Pommern und Ost-Preußen, die in Schleswig-Holstein ankamen. Einige, wie die Familie Kinsky, die vor der russischen Front fliehen konnten, kamen noch mit Pferden und geladenen Wagen an. Andere, die zu spät waren, wurden regelrecht vertrieben und hatten oft nur zwei Stunden, um das Nötigste zu packen, was ihnen später oft noch gestohlen wurde. [...]

Man muss hier auch noch verstehen, dass die Abhandlung der Flucht meistens in den Händen von jungen Müttern lag, da alle Männer im Alter von 16 bis 60 entweder Soldat, Kriegsgefangene oder beim Volkssturm waren. Diese jungen Mütter mussten also zusehen, ihre Kinder und Eltern sowie Großeltern zusammenzuhalten. Ältere Menschen haben oft die Flucht nicht überstanden und wurden irgendwo auf dem Weg begraben. [...].

Lager Brombeere: Schule mit 60 Kindern

Circa 1 km von Erholung entfernt in Richtung Bordelum lag ein Barackenlager, das während des Zweiten Weltkrieges als Jägerleitstelle für 200 Personen der Wehrmacht gebaut war. Es bestand aus drei großen Baracken und mehreren kleinen. Diese Baracken waren am Ende des Krieges nicht zerstört und konnten direkt als Flüchtlingswohnungen benutzt werden. Meines Erachtens wurden 2-Zimmer-Wohnungen mit Familien mit drei oder vier Kindern besetzt, während kinderlose Paare einen Raum zur Verfügung hatten. Diese Räume wurden nötigerweise als Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche und Aufbewahrungsraum benutzt; alles in einem. Toiletten waren außerhalb. Die Familien blieben im Lager von 1945/1946 bis zum Anfang der 1950er Jahre, einige sogar bis ca. 1960. Gleich nach dem Krieg gab es so viele Kinder im Lager, dass es sich lohnte eine eigene Schule mit einem Lehrer aufzumachen. Nach drei oder vier Jahren wurde dort die Anzahl der Familien und Kinder weniger, sodass der Rest dann nach Bredstedt zur Schule musste und damit die „Brombeere“-Schule geschlossen wurde.

Am Anfang der 1950er Jahre fing eine neue „Auswanderung“ an, und zwar in die Industriegebiete Deutschlands, wo Arbeit gefunden wurde. Viele dieser Menschen gingen zuerst in den Bergwerken des Ruhrgebiets an, dem „Kohlenpott“.

Als Kinder waren wir gut mit mehreren Flüchtlingskindern befreundet, insbesondere denke ich noch an die Kinder der Frau Bernd, die ihre drei Jungen erzog. [...]